



**Andrea Taschl-Erber (Hg.)
Irmtraud Fischer (Hg.)**

Vermittelte Gegenwart

*Konzeptionen der Gottespräsenz von der Zeit des
Zweiten Tempels bis Anfang des 2. Jahrhunderts n.Chr.*
(WUNT, 367)

Tübingen: Mohr Siebeck 2016
365 S., € 129,00
ISBN 978-3-16-154617-4

Fabian Brand (2017)

Wie lässt sich die Gegenwart Gottes erfahren? Mitunter ist das die Zentralfrage eines jeden Glaubens. Wie kann dieser Gott, an den man glaubt, wahrgenommen werden? Zeigt er sich in irgendeiner Art und Weise, offenbart er sich in dieser Welt? Die Frage nach der Gottesgegenwart wird besonders beim Blick in unsere jüdisch-christliche Bibel deutlich. Aber sie wird auch in außerkanonischen Schriften virulent und auch dort diskutiert.

Der vorliegende Band ist auf der Grundlage eines internationalen und interdisziplinären Symposions entstanden, das vom 05.-07. März 2015 an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Graz zu Ehren des emeritierten Bibelwissenschaftlers Prof. Dr. Johannes Marböck veranstaltet wurde. Die Beiträge greifen das Thema der Gegenwart Gottes auf und arbeiten verschiedene Konzepte heraus, die von der Zeit des Zweiten Tempels bis Anfang des 2. Jahrhunderts n.Chr. entstanden sind.

Nach einer knappen Einführung durch die Herausgeberinnen (1-10) eröffnet die Bochumer Alttestamentlerin Beate Ego den Band mit ihrem Beitrag über die „Aspekte vermittelter Gottespräsenz in den Apokryphen“ (11-29). Ego bezieht sich dabei zunächst auf die Gestalt des Engels Rafael aus dem Tobitbuch und arbeitet die vermittelte Gottespräsenz auf der Grundlage einer Angelologie heraus. Anschließend wendet sie sich dem Juditbuch zu und deutet an, wie das Wirken Gottes durch die Figur der Judit in dieser Welt präsent wird.

Ludger Schwienhorst-Schönberger, Alttestamentler in Wien, behandelt die „Metaphorisch vermittelte Gottespräsenz“, die er aus dem Hohelied herausarbeitet (31-55). Hierbei stützt er sich auf die These, dass im Hohelied „Gott selbst und nicht eine von

ihm zu unterscheidende Person oder Gestalt wie etwa der König oder die Weisheit oder das Wort Gottes zur vermittelnden Instanz wird“ (33). Dies geschehe aufgrund einer metaphorischen Vermittlung durch Gestalten wie König, Hirten oder Geliebten.

Nuria Calduch-Benages, Professorin für Altes Testament an der Gregoriana, setzt sich mit dem Buch Jesus Sirach, näher mit Sirach 24,22, auseinander und versucht die dort auftauchende Weisheitsmetapher zu entschlüsseln (57-72).

Franz Sedlmeier, Alttestamentler an der Universität Augsburg, wendet sich der Thronwagenvision des Ezechiel zu und untersucht deren Rezeption besonders in der spätalttestamentlichen und zwischentestamentarischen Zeit (73-103). Nach einer ausführlichen Besprechung der Ezechielvision weist Sedlmeier zunächst auf die innerbiblische Aufnahme des Motivs bspw. in 1 Chron 28,18 und Sir 49,8f. hin. Anschließend werden verstärkt außerbiblische Schriften wie die Himmelsreise des Henoch oder die Einflüsse Ezechiels in Qumran beleuchtet.

Die Vorstellung von „Henoch als Menschensohn in den Bildreden von 1 Henoch und im breiteren traditionellen Kontext“ ist das Thema, mit dem sich Loren T. Stuckenbruck, Lehrstuhlinhaber für Neues Testament an der LMU München, auseinandersetzt (105-124). Hierbei arbeitet Stuckenbruck die These aus, dass Henoch selbst mit dem Menschensohn zu identifizieren sei. Sein abschließendes Plädoyer gilt der weiteren Arbeit und dem vertieften Nachdenken über den Zusammenhang zwischen Menschensohn und Henoch.

Daniel Boyarin, Taubman Professor of Talmudic Culture an der University of California, Berkeley, setzt sich mit den Figuren Henoch und Metatron auseinander und versucht ihre Stellung in der jüdischen Literatur (v.a. im Hinblick auf die damit verbundenen apokalyptischen Vorstellungen) zu deuten (125-149).

Mit Martin Ebners Beitrag zur „Funktion der jüdischen Weisheitsspekulation bei der Entwicklung der neutestamentlichen Christologien in den synoptischen Evangelien“ (151-177) ist man in neutestamentlicher Zeit angekommen. Hierbei wendet sich Ebner, der in Bonn den Lehrstuhl für Neues Testament innehat, besonders der Weisheitschristologie in der Spruchquelle Q, aber auch der Rezeption der Weisheitsvorstellung in Mt und Lk zu. Resümierend stellt er einen Wechsel von einer Weisheits- zu einer Königschristologie, die wohl geprägt durch das Umfeld des römischen Reiches entstanden ist, fest.

Jörg Frey, Professor für Neutestamentliche Wissenschaft an der Universität Zürich, befasst sich mit dem Johannesevangelium und versucht, den „unüberbietbaren Selbstanspruch des johanneischen Jesus“ (181) auf Grundlage einiger Beobachtungen im Joh auszudeuten (179-208).

Samuel Vollenweider, Neutestamentler in Zürich, behandelt in seinem Beitrag die „Mittleraussagen der neutestamentlichen Briefliteratur in ihren frühjüdischen und hellenistischen Kontexten“ (209-228). Zunächst bespricht er eine Auswahl an einschlägigen neutestamentlichen Texten (1 Tim 2,4-7; 1 Kor 8,6; Eph 4,4-6; Hebr; Kol 1,15-20) und weitet schließlich die Perspektive im Hinblick auf das pseudo-aristotelische Traktat De mundo.

Christoph Heil, Professor für Neutestamentliche Bibelwissenschaft an der Universität Graz, führt in seinem Beitrag in das „paulinische Konzept von der Vermittlung der Tora“ ein (229-243). Dabei legt er einen besonderen Fokus auf den Galaterbrief (näher hin Gal 3) und arbeitet von dort ausgehend einen Problembereich die Vermittlung des Göttlichen betreffend heraus. Mit dem Blick auf die Tora hält Heil fest: „Paulus leugnet nicht die göttliche Einsetzung der Tora, relativiert und reduziert jedoch im Licht des Bekenntnisses zu Christus deren heilsgeschichtliche Bedeutung“ (242). Vermittlung des Göttlichen geschehe vielmehr durch das apostolische Wirken des Paulus (243).

Andrea Taschl-Erber, Universitätsassistentin am Institut für Alttestamentliche Bibelwissenschaft in Graz, geht in ihrem umfassenden Beitrag auf die Thematik des „Schöpfungsmittlers“ aus dem paulinischen Kolosserhymnus ein (245-292). Nach der Präsentation des Textes (Kol 1,15-20) wendet sie sich dem Problembereich der Weisheitschristologie im Horizont von Sophia-Tradition und Logos-Spekulation zu. Da im paulinischen Text von einer allumfassenden Schöpfungsmittlerschaft die Rede ist, die Sichtbares und Unsichtbares umfasst, untersucht Taschl-Erber vorab, was darunter vermutlich zu verstehen ist.

Der letzte Beitrag des Bandes stammt aus der Feder von Wolfgang Kraus, Professor für Neues Testament in Saarbrücken. Er beschäftigt sich mit der Rolle Jesu als Mittler im Hebräerbrief (293-315) und setzt sich mit drei Bereichen der Mittlerschaft Jesu im Hebr (Jesus als Mittler des Gotteswortes und Schöpfungsmittler, als Mittler zwischen Gott und Welt, als Mittler einer neuen *diatheke*) auseinander.

Gibt es Gott nur in Vermittlung? Die Beiträge des vorliegenden Bandes legen einen Problembereich offen, der zumindest stark nachdenkenswert ist. Sie weisen aber auch daraufhin, dass es sich hierbei um ein Thema handelt, das alt, ja sogar uralt, ist. Und es betrifft auch uns heute noch. Denn gerade im Hinblick auf eine postmoderne Theo-Logie lässt sich natürlich fragen, durch welche vermittelnden Instanzen Gott heute erkannt werden kann. Und wie seine Gegenwart heute für uns erfahrbar wird.

Zitierweise: Fabian Brand. Rezension zu: *Andrea Taschl-Erber. Vermittelte Gegenwart. Tübingen 2016*
in: bbs 7.2017 http://www.biblische-buecherschau.de/2017/Taschl-Erber_Vermittelte_Gegenwart.pdf